

## *Diotima, Palatino, Optima und die Dingbats*

DIE KLASSISCHE TYPOGRAPHENKUNST  
UND DER COMPUTER-SCHRIFTSATZ:  
ÜBER HERMANN ZAPF UND GUDRUN ZAPF-VON HESSE  
(Manuskriptfassung)

von Martin Z. Schröder

Der Rückblick auf das Jahr 2008 zeigt zwei Jubilare, die einzeln wie als Paar beeindruckend: der Schriftkünstler und Typograf Hermann Zapf und die Schriftkünstlerin und Buchbinderin Gudrun Zapf-von Hesse. Sie wurde im Januar, er im November 90 Jahre alt.

Das Wesen des Technikers und das eines Schriftkünstlers scheinen so weit auseinander zu liegen, daß es verblüfft, wie sich beide Züge in einem Menschen so fruchtbar vereinen wie in Hermann Zapf. In seinen 2007 erschienenen „Alphabetgeschichten“, die Zapf zurückhaltend eine „Chronik technischer Entwicklungen“ nennt, erzählt er aus seinem Leben, dessen roten Faden er aber in der Tat an der Technikgeschichte entlang führt. Sie zeigen Hermann Zapf als Kolumbus einer Typografie, die sich moderne Verfahren zu eigen macht, um klassische Formen zu erhalten.

Schon als Jugendlicher in Nürnberg erfand Hermann Zapf Geheimschriften und baute aus Resten und scheinbarem Abfall allerlei elektrische Anlagen. Wegen der gewerkschaftlichen Arbeit seines Vaters wurde ihm 1933 Ingenieur-Studium verwehrt. Schließlich kam er als Lehrling für Retusche unter. Weil die Druckerei ihn ausgenutzt hatte, verweigerte er auf Rat des Vaters die Gehilfenprüfung und ging nach Frankfurt, wo er Zugang zu einem Kreis von Grafikern, Schriftsetzern und Druckern unter dem Schirm von Paul Koch fand, dem Sohn des berühmten Schriftkünstlers Rudolf Koch, und sich von typografischen und kalligrafischen Arbeiten ernähren konnte.

Später stellten Hermann Zapf und seine in Schwerin gebürtige Frau Gudrun Zapf-von Hesse fest, daß sie zur gleichen Zeit die Schriftlehrbücher von Edward Johnston und Rudolf Koch studiert hatten. 1948 lernten sie sich in Frankfurt kennen, wo er für die weltbekannte Gießerei Stempel arbeitete und sie neben dem Betrieb ihrer eigenen Buchbinderei an der Städelschule Schriftzeichnen unterrichtete.

Schon 1938, erst zwanzigjährig, hatte Hermann Zapf seine erste Druckschrift für die Firma Stempel entworfen: die Gilgengart (Liliengarten). Eine zart geschwungene Fraktur, benannt nach einer von Schönsperger 1520 gedruckten Gebetssammlung. Die Gilgengart fand durch das Frakturverbot der Nazis 1941 keine weite Verbreitung, ist aber noch heute als Bleischrift von Stempel in Frankfurt, der letzten westeuropäischen Schriftgießerei, lieferbar. Bereits in den Federstrichen dieser Fraktur zeigt sich der Stil von Hermann Zapf. All seinen Schriften ist Eleganz eigen, eine biegsame schlanke Zartheit, die klassische Proportionen und Grundformen übernimmt und auffrischt. Auch die Schriften von Gudrun Zapf-von Hesse zeigen diese Züge: die Diotima vor allem, die 1952 bei Stempel als

Bleischrift erschien und heute in digitaler Form erhältlich ist, aber auch die Ariadne aus dem Jahr 1988.

Den Krieg überstand Hermann Zapf als Kartenzeichner. Als die rückwärtigen Dienste auf junge Soldaten verzichten sollten, überzeugte er einen General von seiner Unentbehrlichkeit als Zeichner, indem er den Generalsnamen in ein Millimeter kleinen Typen mit dem Spritzpinsel zeichnete. 1945 wurde Zapf aus einem französischen Lazarett nach Hause entlassen, ein Jahr darauf trug ihm Georg Trump die Leitung der neuen Schriftklasse an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München an. Zapf lehnte ab und unterrichtete erst in Nürnberg, dann an der Offenbacher Werkkunstschule.

Er war noch nicht ganz 30 Jahre alt, hatte kaum Referenzen, nicht einmal ein Berufszeugnis, als ihm die Schriftgießerei Stempel die Position des künstlerischen Leiters der Hausdruckerei anbot. Nun begann aus voller Kraft seine Tätigkeit an einem Lebenswerk, dessen Umfang und Vollendung zu einem bildnerischen Reichtum führten, der dem Betrachter beim Blättern durch feinste kalligrafische und typografische Arbeiten höchste Bewunderung abnötigt. Der Schriften von Gudrun Zapf-von Hesse sind zwar viel weniger, aber sie sind seinen Entwürfen ebenbürtig in ihrer kalligrafischen Anmutung und den klassischen Proportionen.

Am erstaunlichsten an der Biographie von Hermann Zapf ist die Spiegelung der technischen Entwicklung einer Spanne von gut 500 Jahren. Für den Satz in Gutenberg-Manier aus bleiernen Lettern im Winkelhaken des Schriftsetzers hatte Zapf 1938 die erste Schrift entworfen – 1994 wurde seinem großartigen „hz-Programm“ das Patent erteilt: eine elektronische Zauberkiste, welche die Tricks von Johannes Gutenberg für eine gleichmäßige Kolumne überarbeitet und derart ein besseres Satzbild erreicht, als es im maschinellen Bleisatz möglich war. Gutenberg behielt sich noch mit verschiedenen breiten Buchstaben, mit Ligaturen und Abkürzungen, um gleichmäßig lange Zeilen mit einem perfekten Schriftbild darzustellen. Im Fotosatz tauchten dann für Jahre die schrecklichen verschieden weit gesperrten Zeilen in Druckwerken auf, und bis heute muß man in digitalen Programmen diese Funktion abschalten.

Hermann Zapfs Programm dagegen verschmälert oder verbreitert einzelne Buchstaben derart unmerklich, daß es im Text mit bloßem Auge nicht zu sehen ist. Mit dem zusätzlichen Randausgleich ist jetzt die Qualität der Gutenbergschen Satzarbeit zu erreichen. Heute geben Verleger, die auf schöne Bücher Wert legen, deren Satz bei Typografen in Auftrag, die mit dem hz-Programm arbeiten.

Als Hermann Zapf sich Anfang der sechziger Jahre dem computergestützten Satz zuwenden wollte, wurde er dafür in Deutschland ein Spinner genannt. Man glaubte hier, Buchstaben für alle Zukunft in Stahl schneiden und in Blei gießen zu müssen. Abhalten ließ Zapf sich nicht, er begann 1965 in Amerika mit Versuchen computergesteuerter Satzherstellung.

Die weiteste Verbreitung unter den Arbeiten von Hermann Zapf fanden seine Schriften. Vielleicht sind die „Zapf Dingbats“, die er 1978 für die International Typeface Corporation in New York entwickelte, allgemein gegenwärtiger als Zapfs Satzschriften. Dingbats, Krimskrams nannten die amerikanischen Schriftsetzer eine Sammlung von Vignetten und Sonderzeichen, wie zeigende Hände, Aldusblätter und Pfeile in ihren Setzkästen. Heute gibt es mit den „Zapf Essentials“ eine überarbeitete Version der Dingbats. Noch als Bleisatzschrift erlebte die Palatino-Antiqua 1950 ihren ersten Guß und ist bis heute eine der meistbenutzten Schriften. 2005 wurde ihre digitale Fassung überarbeitet und gehört heute zu

zwei Betriebssystemen von Microsoft. Erst im vergangenen Jahr erschien Zapfs serifenlose Variante Palatino-Sans.

Ebenfalls zu Weltruhm gelangte die Optima, die der Schriftkünstler in acht Jahren ausarbeitete. Die ersten Skizzen zeichnete Zapf mangels Skizzenblock auf 1000-Lire-Scheine in Santa Croce in Florenz, wo er auf Grabplatten eine Mischform klassizistischer, aber serifenloser Typen entdeckt hatte, deren Formen er dann auch auf dem römischen Konstantinbogen und in Bibliotheken von Venedig, Florenz und Rom wiederfand. Mit der Optima hat Zapf eine vergessene Schriftform wiederbelebt, in der Schriftgeschichte bedeutet das eine kaum hoch genug zu schätzende Entdeckung.

Die kalligrafischen Meisterstücke, die Verlagssignete, Plakate und Bücher können hier nicht genannt werden. Schon vor Jahrzehnten sind zu runden Geburtstagen von Hermann Zapf teure Sammelbände seiner Arbeiten erschienen. Sie zeigen den atemberaubenden Reichtum einer so feinen wie kraftvollen typografischen Kunst, deren klassische Gestalt ihrem Zeitgeist Größe verleiht und deren Kraft wohl nur aus einer Ehe und Freundschaft zwei geistes- und seelenverwandter Künstler kommen kann.